



Politisches Seilziehen um den Wildtierschutz

Wildtiere wie dieses Steinwild am Augstmatthorn sind auf unsere Rücksicht angewiesen.

Foto: K. Bieri

Ein Spaziergang im taurischen Wald oder ein Bad im idyllischen See. Die Natur ist allseits ein beliebtes Erholungsgebiet. Unsere Freizeitaktivitäten nehmen stetig zu und damit steigt auch der Druck auf die Lebensräume und die Wildtiere. Aktuell läuft im Kanton Bern ein politisches Hickhack um den Wildtierschutz. Dabei vermissen wir den klaren politischen Willen zur Umsetzung der gesetzlichen Aufträge, die Wildtiere und ihre Lebensräume besser vor Störungen zu schützen.

Oft prägt ein hektischer Alltag unser Leben und wir suchen deshalb gerne in der Natur Ausgleich und Erholung. Dies geschieht auf sehr vielfältige Art und Weise. Das Freizeitangebot erweitert sich laufend und unsere Freizeitaktivitäten haben in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Einerseits zahlenmässig, andererseits haben sie sich auch räumlich und zeitlich ausgedehnt. Vielerorts wurde die Infrastruktur ausgebaut und auch die technischen Mög-

lichkeiten der einzelnen Sportgeräte haben sich weiterentwickelt. Dies hat zur Folge, dass Menschen heute in Gebiete gelangen, die früher unerreichbar waren. Zudem finden die Aktivitäten zu jeder Jahreszeit und vermehrt auch in der Dämmerung und nachts statt. Häufig werden die Erlebnisse via soziale Medien verbreitet, wo sie Nachahmer finden. Dies führt dazu, dass gewisse Gebiete zeitweise richtiggehend überrannt werden. Das Eidg. Jagdbanngebiet

Augstmatthorn ob dem Brienersee ist ein Beispiel dafür. Heute kommt es öfter vor, dass sich enttäuschte Wandernde nach dem Verbleib der Steinböcke erkundigen.

Ohne Rücksicht und Einschränkungen geht es nicht

Vielfach geht vergessen, dass unsere Erholungsgebiete der Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen sind. Sie geraten durch unsere Aktivitäten zum Teil stark unter Druck. Manchmal finden die Tiere kaum mehr ruhige Rückzugsorte und ihr Lebensrhythmus wird massiv beeinflusst. So sind

Fortsetzung auf Seite 3



Persönlich... Vielfalt im Garten

Unser Garten am Thunersee ist seit 24 Jahren ein Biodiversitätshotspot. Mit dem Anlegen unseres Naturgartens haben wir seinerzeit in der Umgebung nicht nur Freude ausgelöst, können aber zum Glück auf tolerante Nachbarn zählen. Mit den Jahren ist das kleine Umfeld ums Haus ein vielfältiges Paradies geworden, auf dem Insektensterben kein Thema ist. Im und am Weiher tummeln sich viele Libellen und Amphibien, wobei letztere einen schwierigen Stand haben. Zu klein das Gewässer, zu gross die Zahl der Fressfeinde. Auf dem ganzen Areal tummeln sich Mauereidechsen; Blindschleichen suchen eher den Kompost, sogar eine Ringelnatter lässt sich ab und zu im Weiher blicken. Unser kleiner Garten weist unzählige Arten von Blumen, Stauden und Sträuchern auf. Neben Kornrade, Natterkopf, Wegwarte, schwarzer Königskerze und vielen anderen Stauden wachsen auch Vogelbeere, Weissdorn, Pfaffenhut, Wildrosen und Schneeball. Darum fliegen zahlreiche Wild- und Honigbienen, Wespen, Hornissen, Schmetterlinge... Wo Insekten leben, da freuen sich auch unsere Gartenvögel wie Hausrotschwanz, Stieglitz, Mönchsgrasmücke und weitere – am Haus hängen neunzehn Mauerseglerkästen, die bewohnt und begehrt sind. Das wilde Treiben «unserer» Mauersegler im Sommer ist ein Konzert für alle Sinne, ein Gruss aus dem Süden, wohin die Segler im August zurückfliegen und von wo sie im nächsten Jahr zielsicher zu uns zurückkommen. Ein Versprechen fast.

Natürlich bedeutet ein Naturgarten nicht nur Spass und Freude, sondern auch viel Handarbeit. Es muss z.B. gejätet werden, damit einzelne Pflanzenarten die anderen auf der kleinen Fläche nicht verdrängen, damit es Platz für viele hat. Das ist Biodiversität.

Warum ich Ihnen das schreibe? Seit einiger Zeit greift eine Unsitte um sich, die sich

wohl Gartendesign nennt. Es sind diese sogenannten «Schottergärten», diese leblosen, toten Flächen, die wohl von ziemlich bequemen, naturfremden Hausbewohnern angelegt werden, damit der Garten pflegeleicht bleibt (sagen sie). Pflegeleicht heisst hier: unbelebt und tot. Kaum ein Lebewesen kann und will in einer solchen Steinwüste von Eisenbahnschotter hausen. Ich wundere und frage mich immer, was das für Menschen sind, die zwar ein Haus mit Umschwung, aber dann einen derart entseelten, unbelebten Garten um sich haben wollen, und wie es wohl kommt, dass «Gärtner» solche trivialen Anlagen überhaupt bauen? Wo bleibt da der Berufsstolz der letzteren und wo bleiben die Verantwortung/Lebensart und das Gefühl für Natur der privilegierten Hausbesitzer, die eine solche botanische Einöde anlegen lassen?

Ich rufe Sie daher auf, sich in Ihrer Gemeinde gegen diese Schottergärten zu wehren und zum Beispiel anlässlich der Ortsplanungsrevision und der Anpassung des Baureglements anzuregen, solche Totflächen auf privaten Grundstücken zu verbieten. Im gleichen Umgang müsste auch das Ausbringen von Problempflanzen wie Kirschlorbeer, Sommerflieder und andere verboten werden. Ein etwas wilder, manchmal gar kunterbunter Naturgarten ist nicht jedermanns Sache, und es muss ja nicht das Chaos herrschen. Aber in Zeiten der schwindenden Biodiversität wünschte ich mir, dass jeder Einzelne seinen Beitrag für mehr Natur überall leistet.

Es braucht etwas Mut zu diesem Schritt. Aber im Kleinen muss beginnen, was im Grossen blühen, fliegen, schwirren und summen soll. Das Gartenjahr 2020 soll farbiger, lebendiger und fröhlicher werden. Danke für Ihre Mithilfe.

*Verena Wagner-Zürcher,
Präsidentin*

Inhalt

- 2 Editorial
- 4 Biberprojekt Dürrenroth
- 5 Neue Mitarbeitende
- 6 Projektnews
- 7 Aus den Regionalsektionen

Impressum

Mitgliederzeitschrift von Pro Natura Bern und ihren Regionalsektionen.
Beilage zum Pro Natura Magazin 5/2019 (September 2019).
Erscheint zweimal jährlich.

Herausgeberin:
Pro Natura Bern

Geschäftsstelle:
Schwarzenburgstrasse 11, 3007 Bern
Telefon 031 352 66 00
E-Mail: pronatura-be@pronatura.ch
Internet: www.pronatura-be.ch
Postkonto: 30-5640-2

Redaktion:
Jan Ryser

Herstellung und Druck:
Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage:
20 000 (deutsch und französisch)

Fortsetzung von Seite 1

beispielsweise unsere wiederkäuenden Huftiere auf eine regelmässige Nahrungsaufnahme angewiesen, gefolgt von einer Ruhephase, in der die Nahrung wiedergekaut wird. Werden diese Zyklen wiederholt unterbrochen, hat dies für die Tiere schwerwiegende Folgen. Gerade im Winter sind die Wildtiere besonders auf Ruhe angewiesen. Die Nahrung ist knapp und die harschen Wetterbedingungen fordern den Tieren alles ab. Damit sie diese harte Zeit überstehen, müssen sie Energie sparen. Konkret bedeutet das, sich möglichst wenig zu bewegen. Schneehühner suchen in geschützten Schneehöhlen Schutz und jede Flucht bedeutet für sie einen unnötigen Energieverlust. Für Gämsen und Steinböcke bedeutet die Flucht durch den tiefen Schnee einen grossen Kraftakt. Auch zur Brut- und Aufzuchtzeit haben die Wildtiere ein erhöhtes Sicherheits- und Ruhebedürfnis und sind auf unsere Rücksicht angewiesen. Werden beispielsweise bodenbrütende Vögel von ihrem Gelege aufgeschreckt, können die Eier auskühlen, was zum Verlust eines ganzen Geleges führen kann. Einige Vogelarten, wie beispielsweise die Raufusshühner, huddern ihre Jungen. Ohne diesen elterlichen Schutz verlieren die Jungvögel sehr viel Wärme. Zudem sind sie Fressfeinden schutzlos ausgesetzt, beides kann zu grossen Verlusten führen. Viele Stressreaktionen, wie ein Anstieg des Stresshormonlevels, sind von aussen nicht sichtbar, für die Tiere sind sie jedoch belastend.

Bund und Kanton sind gesetzlich verpflichtet, die Wildtiere ausreichend vor Störungen zu schützen. Im Kanton Bern bildet das Gesetz über die Jagd und den Wildtierschutz die Grundlage dazu. Aktuell ist der Kanton Bern daran, die seit 2003 bestehenden Instrumente zum Wildtierschutz umzusetzen und die Wildschutzgebiete, die bisher hauptsächlich jagdlich ausgerichtet waren, den aktuellen Gegebenheiten anzupassen. Wir beteiligen uns aktiv an diesem Prozess und setzen uns stark für eine Beruhigung der Lebensräume der Wildtiere ein. Wir fordern insbesondere mehr Ruhe in den bereits bestehenden Wildschutzgebieten sowie neue Schutzgebiete in Regio-

Das Alpenschneehuhn reagiert empfindlich auf Störungen.
Foto: Ch. Willisch



nen, in denen bisher keine Schutzgebiete ausgeschieden sind. Wichtig sind diese Zonen auch, weil sie dazu beitragen können, den Wildverbiss im Wald zu reduzieren.

Das Feilschen um mehr Ruhe

Die Revision der Wildschutzgebiete erfolgt in einem partizipativen Prozess, bei dem verschiedene Interessenvertreter angehört werden. Nutzerorganisationen, namentlich der SAC, wehren sich gegen mehr Schutz. Dabei stellen wir immer wieder fest, dass die Nutzerinteressen bei den politischen Behörden mehr Gehör finden und stärker gewichtet werden, mit der Konsequenz, dass die anfängliche Handlungsbereitschaft im Verlauf des Prozesses stark aufgeweicht wird. So wurde bei der letzten Konsultation zur Wildtierschutzverordnung, im Vergleich zur ersten Vorlage, viel zugunsten der Nutzer verändert. In einigen Objekten wurde der Schutzperimeter massiv verkleinert und die Bestimmungen zur Leinenpflicht und zum Wegegebot wurden gelockert. Statt einer Abschwächung braucht es aber, gerade für sensible Tierarten wie die Raufusshühner, einen verstärkten Schutz. Das bestehende Routennetz ist zum Teil so dicht, dass allein durch ein Wegegebot keine befriedigende Beruhigung der Lebensräume erreicht wird. Zudem sind Massnahmen gefragt, um neueren Entwicklungen wie der tageszeitlichen Verlagerung der Aktivitäten in die Nacht hinein oder der zunehmenden Drohnenfliegerei entgegenzuwirken.

Im Übrigen sind die vorgesehenen Lenkungsmaßnahmen nur dann wirksam, wenn sie in der Praxis auch entsprechend kontrolliert und durchgesetzt werden. Die

vorhandenen personellen Ressourcen (z. B. Wildhut) reichen dazu in keiner Weise aus und wir vermissen beim Kanton den politischen Willen, diesen Missstand zu beheben.

Der Handlungsbedarf ist gross, der politische Wille klein

Dass die Schweiz inzwischen zu den Schlusslichtern beim Naturschutz gehört, zeigt u. a. der OECD-Umweltbericht 2017, wonach wir im Bereich Schutzgebiete und Rote Listen den letzten Rang in Europa belegen. Handlungsbedarf anerkennt auch der Kanton in seinem Biodiversitätskonzept. Bei der Umsetzung von konkreten Massnahmen tut er sich jedoch schwer. Dies zeigt u. a. auch die kürzlich beschlossene Änderung bei der Nutzungsmöglichkeit von Gewässern für Canyoning u. ä.. Der Kanton hat auf Druck der kommerziellen Anbieter beschlossen, von einer Positivliste auf eine Negativliste zu wechseln. Neu dürfen alle Gewässer genutzt werden, soweit dies nicht ausdrücklich verboten ist oder Einschränkungen bestehen. Konkret bedeutet dies eine massive Ausweitung der Nutzungsmöglichkeiten mit schwer abschätzbaren Folgen für die Gewässerlebensräume und ihre Bewohner. Gerade in einer Zeit, in der die Natur stark unter Druck steht, erachten wir dies als falsches, aber eben doch symptomatisches Zeichen. Wir erwarten von den politischen Entscheidungsträgern, dass sie die gesetzlichen Schutzaufträge endlich ernst nehmen und sich konsequenter und wirkungsvoller für den Schutz und die Förderung der Tier- und Pflanzenwelt sowie deren Lebensräume einsetzen.

Katrin Bieri

Biberraum Dürrenroth - Baumeister Biber initiiert Gewässerrevitalisierung

Mit der Aktion Biber & Co. setzt sich Pro Natura für die Revitalisierung von Fliessgewässern ein. Ein vielversprechendes Projekt ist am Rotbach bei Dürrenroth geplant. Dort sorgte das Schaffen der Biber für unerwünschte Auswirkungen auf die Bewirtschaftung der angrenzenden Landwirtschaftsflächen. Mit Einbezug aller Betroffenen wurde ein Revitalisierungsprojekt lanciert, dessen Umsetzung nun ansteht.



Die anwesende Biberfamilie hat den Rotbach mit Dämmen aufgestaut und dadurch neue Lebensräume geschaffen.

Foto: P. Lakerveld

Seit dem Jahr 2014 sind Biber am Rotbach bei Dürrenroth aktiv. Wer heute deren Werk entdeckt, zweifelt nicht an ihren Fähigkeiten als Baumeister. Die Spuren verraten: Eine Biberfamilie ist hier heimisch geworden. Beachtliche Dämme stauen eine mehrstufige Weiherlandschaft. Stehendes Wasser und Kanäle zum Grünland hin erweitern den Bewegungsraum von Bach und Tier. Packen Biber tüchtig an, verändert und belebt sich einiges! Biber stauen, graben, fällen und bauen und können so eine ganze Gewässerlandschaft neu gestalten. Damit sorgen sie für ideale Lebensbedingungen für zahlreiche Insekten, Libellen, Reptilien und Amphibien. Und das braucht Platz!

Bautätigkeit in der Landwirtschaftszone

Mit ihren Bauwerken im Rotbach veränderte die Biberfamilie dessen Bachbett an einigen Stellen. Durch Vernässung und Auskolkungen im Uferbereich war die Bewirt-

schaffung der Landwirtschaftsflächen plötzlich nicht mehr in gleicher Weise möglich. Zusammen mit den Grundeigentümern, Bewirtschaftern und Vertretern von Kanton und Gemeinde wurde deshalb vor Ort nach Lösungen gesucht. Vorhandener Platz für einen grösseren Gewässerraum, leicht abfallendes Gelände zum Gewässer hin und die Anwesenheit der Biberfamilie führten zur Idee, die gegebenen Voraussetzungen für eine Revitalisierung zu nutzen. Bei der Planung des Vorprojekts wurden die Bedürfnisse der Grundeigentümer miteinbezogen. Der Gewässerraum soll vergrössert, die Bewirtschaftung der Restfläche durch bauliche Massnahmen sichergestellt werden.

Technische Eingriffe

Trotz des Mottos «maximaler ökologischer Nutzen bei minimalem Aufwand» ist eine Revitalisierung häufig auch mit baulichen Eingriffen verbunden. Wenn Maschinen

auffahren um einen Bach naturnah zu gestalten, kann das auch Befremden auslösen. Dem Wasserbauer fällt bei einem solchen Projekt eine wichtige Rolle zu. Er prüft, dass die hydraulische Abflusskapazität eines Gewässers eingehalten wird und dass die Böschungsstabilität gewährleistet ist. So bleibt der Rotbach auch bei Hochwasser sicher. Im Fall von Dürrenroth ist geplant, den bestehenden Uferweg streckenweise etwas ins Gelände zu versetzen und bestehende Bewirtschaftungsbrücken zu sichern. Ferner wird gewährleistet, dass die bestehende Abwasserleitung gesichert ist und weiterhin zugänglich bleibt. Die Landwirtschaftsflächen werden zugunsten des Gewässers etwas verkleinert, sollen ausserhalb des Gewässerraums aber gegen Vernässung geschützt werden. Das bedeutet auch eine Anpassung des Drainagenetzes.

Der Rotbach bekommt mehr Platz

Der Rotbach wird gebietsweise aufgeweitet und das Ufer soll an gewissen Stellen abgeflacht werden. Prall- und Flachufer und Totholz im Wasser sorgen für unterschiedliche Strömungsgeschwindigkeiten. Dies ermöglicht eine grosse Strukturvielfalt auf engem Raum. Pflanzenbewuchs, Sand, Kies und Steine wechseln sich ab und schaffen günstige Lebensbedingungen für zahlreiche Tier- und Pflanzen. Fische sollen im Bach wandern können.

Damit von der Revitalisierung möglichst viele Tier- und Pflanzenarten profitieren können, werden in der Umgebung des Rotbachs zusätzlich Kleinstrukturen angelegt. Weiher sollen als Laichgewässer und Lebensraum für Amphibien und Wasserbewohner dienen. Eine standortgerechte Uferbepflanzung und Hecken bieten Lebensraum für zahlreiche Vögel. Nach Abschluss der Bauarbeiten übernimmt dann hoffentlich die heimische Biberfamilie die weitere Gestaltung des Gebiets.

Martina Oetli,

Praktikantin Aktion Biber & Co.

Neue Mitarbeitende, neuer Schwung

In diesem Jahr haben drei neue MitarbeiterInnen ihre Arbeit bei Pro Natura Bern aufgenommen. Zwei unterstützen die Regionalsektionen Jura bernois und Berner Oberland, einer betreut unser Schutzgebiet Hinteres Lauterbrunnental. Sie stellen sich hier kurz vor.



Elisabeth Contesse

Ich bin im Nordosten Frankreichs aufgewachsen, inmitten von grossflächigen Waldgebieten, Obstgärten und Wiesen. Dadurch geprägt, war für mich die Erhaltung der Natur seit jeher eine Notwendigkeit. Ich habe Biologie und Ökologie in Metz, Strasburg und Tours studiert. Danach führte mich ein Praktikum und eine anschliessende Anstellung in den Jura bernois, wo ich nun seit 17 Jahren lebe. Ich liebe diese Region, die ich gerne mit dem Velo und auf Wanderungen erkunde und wo ich mich am lokalen Leben beteilige. Beruflich war ich bis letzten April in Planungsbüros beschäftigt, mit Schwerpunkten Gewässerrevitalisierungen und Aufwertung von Feuchtgebieten. Seit dem 1. Mai dieses Jahres arbeite ich nun für Pro Natura Bern und Jura bernois als Geschäftsführerin für den französischsprachigen Kantonsteil. Das gibt mir die Möglichkeit, mich in Zusammenarbeit mit vielen anderen Akteuren im breitgefächerten Feld der Biodiversität zu engagieren.



Janine Jakob

Mit Begeisterung durfte ich diesen Sommer meine Tätigkeit als Fachmitarbeiterin für das Berner Oberland aufnehmen. Die Prüfung von Bauvorhaben und Planungen, welche Naturwerte bedrohen, werden dabei einen Schwerpunkt bilden. In meiner bisherigen beruflichen Laufbahn als Juristin bei einer NGO und der kantonalen Baudirektion konnte ich diesbezüglich viele nützliche Erfahrungen sammeln. Geboren und aufgewachsen im Berner Oberland, schätze ich die wunderschönen, vielfältigen Landschaften, welche die Schweiz prägen. Deren Schutz liegt mir deshalb sehr am Herzen. Meine Freizeit verbringe ich denn auch am liebsten in der Natur. Mit grosser Leidenschaft pflanze und pflege ich Gemüse, Obstbäume und Wildstauden im eigenen Garten. Beobachten zu können wie Amphibien, Insekten und Vögel die selbst gebastelten Behausungen und mit Totholz und Steinen angelegten Kleinstrukturen besiedeln, bereichern mich täglich aufs Neue. Es ist mir eine grosse Freude, mein Engagement zum Schutze der Natur nun auch auf beruflicher Ebene verwirklichen zu dürfen.



Daniel Grossmann

Auf die Saison 2019 habe ich als Nachfolger von Christian Roesti die Tätigkeit als Pro Natura Ranger im Hinteren Lauterbrunnental aufgenommen, wo ich zwischen Juni und Oktober jeweils an zwei bis drei Tagen pro Woche unterwegs bin. Eine meiner wichtigsten Aufgaben ist dabei, die Besucher über die Tier- und Pflanzenwelt zu informieren. Dazu biete ich nebst dem Infopoint bei der Hütte im Schutzgebiet auch geführte Exkursionen an (Anmeldung auf der Website von Pro Natura Bern). Weiter betreibe ich Aufsicht im Gebiet und kontrolliere die Befolgung der Naturschutzregeln. Ebenfalls zu meinem Tätigkeitsbereich gehört die Baubegleitung von Hüttenrenovationen. Ich bin in Brienz aufgewachsen und habe letzten Sommer die Ausbildung zum Forstingenieur FH abgeschlossen. Neben der Tätigkeit als Ranger bin ich ab Oktober als Revierförster im Niedersimmental tätig.

Projekt- und Schutzgebietsnews

Förderung der Geburtshelferkröte im Grand-Val



Im Grand-Val (Gemeinden Eschert, Belprahon, Corcelles, Crémines, Grandval) können Sie abends Töne vernehmen, die an ein Glockenspiel erinnern. Es sind die Rufe der Geburtshelferkröte, einer kleinen, kompakten Amphibienart mit goldenen Pupillen. Es ist unsere einzige Frosch- oder Krötenart, die sich an Land paart und Brutfürsorge betreibt. Die Männchen tragen die

Eier von bis zu drei Weibchen mit sich. Nach drei bis sechs Wochen suchen sie ein Gewässer auf, wo die Kaulquappen schlüpfen und sich bis zur Verwandlung in kleine Kröten weiterentwickeln. Die Geburtshelferkröten bewohnen warme, halboffene Lebensräume mit grabbaren Böden oder Verstecken. Der Verlust an geeigneten Gewässern und Landlebensräumen hat zu

einem starken Bestandsrückgang geführt. 2010 schätzte die Karch den Rückgang auf 50% innerhalb von 25 Jahren. Und die Situation hat sich seither nicht gebessert. Im Grand-Val wurden drei Standorte als besonders günstig für die Entwicklung der Rote-Liste-Art identifiziert. Pro Natura Jura bernois hat sich intensiv bemüht, diese Feuchtgebiete aufzuwerten und den Unterhalt und Schutz mit Hilfe von Vereinbarungen sicherzustellen, namentlich mit den Gemeinden. Der erste, im Jahr 2000 aufgewertete Standort war Rière-le-Sceut in Crémines, wo drei Kleinweiher gebaut wurden. 2010 folgte die Aufwertung eines Feuchtbiotops bei Pâturage-Derrière in Corcelles. Letztes Jahr wurde schliesslich in der alten kleinen Kiesgrube Esserts-vers-Moutier bei Belprahon ein Kleinweiher erstellt (Foto). Die Standorte entwickeln sich gut und so sind an lauen Sommerabenden im Grand-Val hie und da glockenartige Rufe zu hören.

Elisabeth Contesse

Zuwachs bei den Schutzgebieten



Ende letzten Jahres konnte Pro Natura Bern das Hochmoor Wysebach West in der Gemeinde Rüschegg von einer Erbgemeinschaft erwerben, dies mit finanzieller Unterstützung durch den BKW Ökofonds. Das

Grundstück umfasst eine Fläche von 5,3 ha. Davon sind rund 3 ha Hochmoor, der Rest sind Flachmoore/Feuchtwiesen und Wald. Es handelt sich um eines der bedeutendsten und grössten Hochmoore des Gurnigelgebiets.

In früheren Zeiten wurden hier, wie vielerorts, Gräben angelegt und Torf abgebaut. Zudem existierte bis in die 90er Jahre eine Torfhütte. 1993 stellte der Kanton Bern das Objekt samt Umgebung unter den Schutz des Staates. Vor einigen Jahren setzte die Abteilung Naturförderung des Kantons dann ein Regenerationsprojekt um. Dabei wurden die Drainagegräben mit Spundwänden verschlossen und mit Torf aufgefüllt. Damit konnten die hydrologischen Verhältnisse deutlich verbessert und kleine Moortümpel geschaffen werden. Die positiven Auswirkungen sind bereits sichtbar, indem sich die hochmoortypischen Pflanzen gut entwickeln. In diesem Jahr laufen verschiedene faunistische und floristische Aufnahmen, die Aufschluss geben werden über die Naturwerte. Wir werden die Erkenntnisse u. a. nutzen, um neue Bewirtschaftungsverträge für die Flachmoorflächen zu erstellen.

Neues Unkenförderprojekt

Die Gelbbauchunke ist eine der am stärksten bedrohten Amphibienarten im Kanton Bern und der Schweiz. Ihr Bestandesrückgang in den letzten Jahrzehnten ist dramatisch. Ursprünglich v.a. eine Art der dynamischen Auengebiete, findet sie sich heute meist in anthropogen geschaffenen Lebensräumen wie Kiesgruben, und nur noch selten in Waldgebieten.

In den Wäldern im Raum Etzelkofen-Rapperswil-Jegenstorf wurden in den letzten 10 Jahren verschiedene Unken-Vorkommen entdeckt. Es handelt sich damit um Bestände, die angesichts des Lebensraumes Chancen auf ein langfristiges Bestehen haben. Ziel des neuen Projektes, das in Zusammenarbeit mit der karch und lokalen Akteuren umgesetzt wird, ist die Erhaltung und Förderung dieser Vorkommen, ausserdem die Vervollständigung der Verbreitungskennntnisse. Dazu sollen in den nächsten fünf Jahren jährlich vier bis fünf neue Tümpelgruppen als geeignete Laichgewässer erstellt werden. Unken nutzen



primär Kleinstgewässer zur Fortpflanzung. Diese verlanden oder überwachsen aber bei fehlender Dynamik relativ rasch. Deshalb ist ein angepasster Unterhalt der Tümpelgruppen integraler Bestandteil des Projekts. Durch Ausmähen und maschinelles Ausräumen oder Umgestalten der Gewässer soll deren Eignung erhalten werden.

Eine Erfolgskontrolle wird zeigen, wie sich die Massnahmen bewähren. Das Projekt wird mitfinanziert durch den ewb Ökofonds. Die Finanzierung des Unterhalts ist durch einen 10-Jahres-Bewirtschaftungsvertrag mit der Waldabteilung Mittelland sichergestellt.

Jan Ryser

Aktuelles aus den Regionen

Pro Natura Region Thun

Floreninventar Thun: Start geglückt

Um die Vielfalt der Flora in der Region Thun zu bestimmen, erstellen derzeit über 50 freiwillige Kartiererinnen und Kartierer ein Floreninventar. Die Daten werden anschliessend bei InfoFlora, der nationalen Datenbank, erfasst. Das Projekt wurde im März auf dem Gebiet der Stadt Thun gestartet und ist auf drei Jahre angelegt. Die Aufnahme der Pflanzen erfolgt in Kilometerquadraten, wie das andere Städte (Bern, Zürich, Genf u.a.) ebenfalls gemacht haben. Bereits haben umliegende Gemeinden Interesse an weiteren Etappen bekundet. Die Ergebnisse dienen der Förderung der

Pflanzenvielfalt, dem Erhalt von seltenen Arten, der Sensibilisierung der Bevölkerung (u.a. mit Pflanzenspaziergängen) und als Grundlage zur Bekämpfung von Problem-pflanzen (Neophyten). Zudem besteht die Möglichkeit, aufgrund der erarbeiteten Kenntnisse zukünftig regionales Saatgut herzustellen.

Auf unserer Website www.flora-region-thun.ch ist der aktuelle Projektstand in Erfahrung zu bringen und es ist ein Newsletter abonnierbar.

Suzanne Albrecht,

Präsidentin Pro Natura Region Thun

Alle aktuellen Veranstaltungen
finden Sie auch unter
www.pronatura-be.ch

Le site www.pronatura-be.ch
vous renseigne sur toutes
les manifestations actuelles!



Aktion «Bäumiges Thun»

Im Rahmen der Aktion «Bäumiges Thun» von Pro Natura Region Thun sollen einheimische, standortgerechte Hochstammbäume im Siedlungsraum gepflanzt werden. Dafür sucht Pro Natura Region Thun Grundeigentümer, Gartenbesitzerinnen oder Wohnbaugenossenschaften, welche Freiflächen mit einem geeigneten Baum aufwerten möchten. Die Freifläche sollte mindestens 300 m² betragen, damit der langfristige Erhalt der Bäume garantiert ist. Pro Obstbaum bezahlt der Landeigentümer lediglich einen Anteil von Fr. 50.–, für Laubbäume bis Fr. 150.–. Darin enthalten sind Pfosten sowie Stamm- und Mäuseschutz. Interessierte erhalten maximal zwei vergünstigte Bäume (keine Strassenbäume) und beteiligen sich an der Pflanzung.

Die Anmeldung erfolgt mittels Formular auf www.pronatura-be.ch/region-thun. Hier sind auch weitere Informationen zu finden. Für zusätzliche Auskünfte können Sie sich an Suzanne Albrecht wenden, E-Mail: sa-bw@hispeed.ch.

Pro Natura Berner Oberland

Erfolgreiche Einsprache gegen Förderbandtunnel am Schilthorn

Wer auf dem Weg aufs Schilthorn auf Birg die Seilbahnstation verlässt, wähnt sich beim Anblick eines massiv in Erscheinung tretenden Plexiglastunnels eher im Alpamare als in den Alpen. Gebaut wurde das fast 100 Meter lange Förderband, um Skifahrer und Fussgänger vom 200 m langen, bestehenden Felsensteg «Thrill Walk» zurück zur Station Birg zu transportieren. Da die Verantwortlichen der Schilthornbahn angeblich nicht damit gerechnet hatten, dass die Baute baubewilligungspflichtig ist, wurde auf die Eingabe eines Baugesuchs verzichtet. Die Gemeinde Lauterbrunnen zeigte das Unternehmen daraufhin an, verhängte eine Busse von 2300 Franken und verlangte ein nachträgliches Baugesuch. Gegen dieses erhob Pro Natura Berner Oberland Einsprache und beantragte die Ablehnung des Gesuchs. Wir argumentierten, dass die Baute einen sehr



Das Streitobjekt Förderbandtunnel.

Foto: Th. Schenk

auffälligen und störenden Fremdkörper in der Berglandschaft darstellt und kein öffentliches Interesse daran besteht. Der Kanton sah es gleich und lehnte das Gesuch ab, wo-

mit die Schilthornbahn verpflichtet ist, den unbewilligten landschaftlichen Altraum wieder zurückzubauen.

Janine Jakob